

General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger.)

Verlag und Rotationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Diese dreizehntägige unparteiische Zeitung erscheint wöchentlich (mit Ausnahme des nächsten Tages) und kostet mit den sechs wöchentlichen Beiblättern:

1. Sächsischer Erzähler,
2. Kleine Volkshaus,
3. Gerichts-Zeitung,
4. Sächsisches Alerlei,
5. Illustriertes Unterhaltungsblatt,
6. Anstiges Bilderbuch

Im Ganzen: monatlich 10 Pfennige; bei den Postämtern: monatlich 50 Pfennige. 1898. Post-Nr. Nr. 2898.

Zehnjährige Abgabe: General-Anzeiger, Preis pro Stück 10 Pf.

Anzeigenpreis: Spaltenweise (ca. 9 Zeilen fassend) oder deren Raum 15 Pf. (Druck-Verhältnisse 4 Zeilen 80 Pf.) — Bevorzugte Stelle (Spaltenweise) 20 Pf. (Druck-Verhältnisse 4 Zeilen 110 Pf.) — Anzeigen können nur bis Sonntag 10 Uhr angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordert.

Gefällige Anzeigen-Inserate finden für billigen Preis zugleich Berücksichtigung durch die täglich erscheinende Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 23. Juli 1898.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat dem Central-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz 10,000 Mk. in Folge des Aufrufes zu Gunsten der amerikanischen und der spanischen Gesellschaft vom Roten Kreuz überwiesen lassen. Die Kaiserin hat 1000 Mk. gezeichnet, die Kaiserin Friedrich 500 Mk.

Wie aus Konstantinopel amtlich gemeldet wird, hat der Sultan dem Staatssekretär des Reichspostamts v. v. Bobbelski den Großorden des Osmanie-Ordens, dem Direktor im Reichspostamt Sydow den Großorden des Reichs-Ordens und dem Geheimen Oberpostamt-Sieckel die zweite Klasse des Osmanie-Ordens verliehen.

Die Stadtverordneten in Barmen beschließen, dem Ausschusse für die Errichtung eines Bismarck-Denkmal den Platz vor dem alten Rathhause für das Denkmal zur Verfügung zu stellen. Die Stadtverordneten gingen hierbei von der Ansicht aus, daß dem großen Staatsmanne für ein Denkmal der beste Platz gebühre, den Barmen aufweise. Man hofft, das Denkmal schon am nächsten Geburtsstage des Altreichskanzlers enthüllen zu können. Die „Frankf. Ztg.“ hat übrigens dieser Tage dem Grafen Reiche, dem einstigen österreichischen Minister den zweifelhaftesten Dienst erwiesen, ihn als Urheber eines höchst genialen Ausdrucks zu bezeichnen. Der jetzt 94-jährige Graf soll nämlich auf die höchst sinnige Frage eines Interviewers: „Was halten Sie von Bismarck als Politiker?“ ebenso schwachsinzig geantwortet haben: „Er ist ein Mann, der im Leben sehr viel Glück gehabt hat.“

Zu der Meldung von einer angeblich hochwichtigen Aenderung in der Behandlung der technischen Fragen in unserer Marine, insbesondere bezüglich der Torpedoboote, erzählt die „Rationalz.“, es handle sich um keine hochwichtige Aenderung, sondern nur um eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Torpedoboote, welche zu diesem Zwecke größer werden müßten. Es handle sich im Uebrigen zunächst um einen Versuch, der seinen Anlaß darin habe, daß die kleinen Torpedoboote an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien, die aber noch erhöht werden müsse.

Was das Zentrum in der Vorstellung eines richtigen Ultramontanen darstellt, sagt ein schwäbisches Zentrumblatt, das „Wochenblatt“ in Walssee, kurz und bündig:

Die Wahlen sind vorüber und haben gezeigt, daß alle Feinde der Kirche im Bunde mit den laien und gleichgültigen Katholiken, Alle, die den Sonntag entheiligen und die Kirche schänden, gegen das Zentrum waren. Wer treu ist seiner Kirche, wer regelmäßig dem Gottesdienste befolgt, wer ein katholisches Bürgergefühl hat, stimmt für's Zentrum. Nicht Hölle und Abgaben, nicht Steuern und Militärfragen bilden die Scheidung, sondern die Religion, die Konfession und die Beizügung derselben. Alles Andere ist Nebensache.

Daß das Zentrum nichts weiter ist als eine im deutschen Reiche organisierte Interessengruppe zu Gunsten des römischen Staates und seiner hierarchischen Bestrebungen, ist schon oft genug dargelegt worden. Hier sagt nun auch einmal ein wackelhafter Ultramontaner die Wahrheit.

Von der russischen Grenze. Da infolge amtlicher Mittheilung die Instruction über die Verschärfung des Waffengebrauchs durch die russischen Grenzposten nicht aufgehoben ist, sind die Landräthe der preussischen Grenzkreise angewiesen worden, diese Vorschriften amtlich bekannt zu geben. Die Verschärfung der Vorschriften wurde f. B. veranlaßt durch die Zunahme des Schmuggels.

Wie der „Edin. Ztg.“ aus Petersburg unter dem heutigen Tage gemeldet wird, werden die russischen Zollmaßnahmen jedenfalls nicht vor dem 29. d. M. in Kraft treten.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Nach Wien, was in Wiener politischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der „N. Fr. Pr.“ zufolge, die Regierung, in der nächsten Zeit mit den Parteien keine weiteren Verhandlungen zu führen. Der Behaltene, den Reichsrath im Auge einzuberufen, gilt als aufgehoben, und für den Fall, als der Wiedereintritt des Reichsraths in Aussicht genommen werden sollte, soll dies im September geschehen. Vor dem eventuellen Zusammenritte des Reichsraths dürfte wohl die neuerliche Fällungsfrage mit den Parteien zu gewärtigen sein. In der Zeit bis dahin werden Verhandlungen der Regierung und Verhandlungen mit der ungarischen Regierung über diese Frage stattfinden, welche die gegenwärtige Situation im Hinblick auf die Gestaltung des Ausgleiches von selbst aufwirft.

Frankreich. Die Dreifus-Affaire ruft in Paris noch allerhand aufregende Gerüchte hervor; namentlich werden fortwährend sensationelle Behauptungen angeführt. Der Major Paty du Clam soll sogar schon verhaftet worden sein; indessen ist diese Nachricht noch nicht bestätigt. Ueber Pola's Aufenthalt gehen auch widersprechende Mittheilungen um. Der Eine will ihn in Belgien, der Andere in Wägen gesehen haben, während es wieder andererseits

heißt, er sei in Luzern angekommen und daselbst im Hotel Pays-Bas abgesehnen.

Rußland. Der Fürst und die Fürstin von Bulgarien sind mit dem Prinzen Boris gestern Nachmittag auf dem mit bulgarischen Flaggen geschmückten Bahnhofs von Petersburg eingetroffen und wurden daselbst im Auftrage des Zaren vom Großfürsten Vladimir empfangen. Außerdem waren die Großfürstin Vladimir und der Großfürst Michael Alexandrowitsch, sowie die sonstigen in Petersburg anwesenden Großfürsten und Großfürstinnen zum Empfange erschienen. Der Fürst schritt mit dem Großfürsten Vladimir die Front der Ehrenkompanie ab, wobei die Musikkapelle die bulgarische Hymne spielte. Das Fürstpaar trat alsbald in Begleitung des Großfürsten und der Großfürstin Vladimir der Kaiserin-Mutter und dem Kaiserpaare einen Besuch ab. Der Kaiser und der Großfürst Michael Alexandrowitsch erwiderten alsbald den Besuch des Fürstpaars im Großen Palais. Der Minister des Auswärtigen Graf Durnowo wechselte mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stojan ebenfalls Besuch.

Uruquay. Die französisch-chinesischen Differenzen gehen einer gütlichen Lösung entgegen. Die Provinzialbehörden beider Länder, ihre Geschäfte wieder aufzunehmen und eskalieren, sie würden andernfalls nicht über ein Arrangement mit der Rungpo-Silbe verhandeln. Dieser Schritt hat bereits das Ende des Boykotts herbeigeführt. Die Fremden-Kolonie ist hierdurch nach Meinung aus Shanghai sehr befreit.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In diplomatischen Kreisen wird die Lage folgendermaßen aufgefaßt: Dem Scheine nach hat sich die Situation verschärft und wäre die Aussicht auf Abschluß des Friedens in weite Ferne gerückt. In Wirklichkeit aber hat sich heute im Vergleich zu dem Augenblicke unmittelbar vor oder unmittelbar nach der Kapitulation von Santiago de Cuba nicht viel verändert. Die Madrider und insbesondere Washingtoner Depeschen, die in der vorigen Woche den nahen Abschluß des Friedens meldeten, waren so wenig authentisch wie die Depeschen, die in den letzten Tagen von einer gewissen Stimmung zu berichten wissen, die im Weissen Hause oder in Madrider Regierungskreisen Platzgegriffen hätte. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Kriegführenden sich auch noch in diesem Augenblicke über die Bedingungen zu unterrichten versuchen, unter welchen man haben und drüber geneigt wäre, den Frieden zu schließen. Solche Verhandlungen die neue Staatsregierung bewegen sollte. Die Exzellenz gütete einen großen Säbel um die Blouse, bewaffnete sich obenrein mit einem Revolver und so schiffte sich der „Oberbefehlshaber der murcianischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande“, der seine frühere Eigenschaft als Weingartenbesitzer dadurch dokumentiert, daß er seinen landesüblichen Winkenschützen trenn ließ, auf dem Dampfer „Sagüante“ ein. Der Bedeutung des von ihm mitgeführten Staates entsprechend, segte Wolow gleich drei Flaggen an seinem Schiff: die spanische, eine rotze und eine roth-gelb-violette, die die Tricolore des Staates Murcia darstellen sollte. Eben dieser Flaggenvergleich aber erregte den Verdacht des Commodore Werner, Kapitän der deutschen Fregatte „Friedrich Karl“, er unterzog das Schiff und seinen Kommandanten einem näheren Besuche, und als ihn der tapirer Galvez erklärte, auf dem mit Pulver und Geschützen ausgerüsteten Fahrzeuge eine „Luftfahrt“ zu machen, nahm er den sonderbaren Spanierfahrer nach Seerecht gefangen. Inoffiziell der „Sagüante“ unter deutscher Flagge nach Gibraltar gebracht wurde, dampfte der „Friedrich Karl“ mit dem murcianischen Kommandanten zurück nach Cartagena.

Hier erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Contreras ließ sich Schärpe und Säbel bringen, und drohte, Kreuzen sofort den Krieg zu erklären; die Menge aber bedrohte das Leben des deutschen Kommandanten, seine Angehörigen und sein Eigentum. Endlich entschloß sich die Republik Murcia zu einem Bextenge, wonach bis zum 28. Juli keines ihrer Kriegsschiffe den Hafen verlassen durfte. Bis dahin konnten die fremden Kommandanten von ihren Regierungen instruiert sein, wie sie sich zu der von der Madrider Regierung für Platenusschiffe erklärten Armada des neuen Freistaats zu stellen hätten. Kaum war diese Preis vertriehen, als Contreras selbst mit zwei Fregatten in See ging, um für den Staat Murcia zu streiten. Seine wahren Beweggründe verriet der murcianische Admiral freilich, als er von der Stadt Murcia Anschlag an den Kanton und 100,000 Douros verlangte, zugleich aber verzüchtig erklärte, der Anschlag Murcia's an die Bewegung sei ihm ganz gleichgültig. Und als Murcia die Kontribution nicht zahlen wollte, beschloß der Tapirer die offene Stadt, die jedoch die Angreifer mit blutigen Köpfen heimführte. Nicht viel besser erging es Contreras am 1. August vor Malaga, wo ihn wieder das deutsche Schiff im Vereine mit den Engländern in Küstfahrt auf das Leben und Eigentum der fremden Staatsangehörigen an Angriffen hinderten. Sie drohten ihm beiden murcianischen Fregatten nach Cartagena zurück und Don Juan I. mußte zeitweilig als Geisel auf dem „Friedrich Karl“ bleiben.

Doch litt sein Selbstbewußtsein zum Glück hierdurch nicht. Den getreuen Murcianern gab er bekannt, daß seine Schiffe die deutsche Fregatte zwangsweise nach Cartagena gebracht hätten, und gab ihnen zu verstehen, daß er ganz Spanien zur Unterwerfung unter die Regierung von Murcia zu bringen hoffe. Er hatte auch in der That eine förmliche Gegenregierung gegen die Reichthaber in Madrid eingerichtet; und da er sich auf eine nicht werthvolle Gruppe radikaler Föderalisten in den Cortes stützen konnte, da die Madrider Regierung ihm zu See entschieden nicht gewachsen war und bei der allgemeinen Desorganisation auch zu Lande zur Zeit wenig thun konnte, so waren Contreras Pläne einen Augenblick doch mehr als bloße Phantasien. Um sie zur Ausführung zu bringen, verhandelte der Diktator, nunmehr Madrid erobern zu

Die spanische Kommune.

Ein Vedenblatt zur Erinnerung an die Revolution in Cartagena, 25. Juli 1873. Von Louis Abel. (Nachdruck verboten.)

Was wird aus Spanien werden? Diese Frage beschäftigt schon jetzt Tausende und Abertausende und teilt mit jedem Tage unmittelbarer hervor. Wie werden Spaniens Geschicke sich entfalten, wenn es den unvermeidlichen, verlustreichen Frieden geschlossen hat? Wird das spanische Volk den schweren Schlag mit Ruhe und Geduld ertragen? Wird der Frieden mit der Union nur der Beginn schwerer innerer Kämpfe sein, zu denen sich die Kartisten und die Republikaner bereits heimlich oder offen rüsten?

Die Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft, und ein Blick in sie kann uns zeigen, was dem unglücklichen Volke bevorstehen mag, wenn es in eine neue Ära der Bürgerkriege tritt. Gerade jetzt ist ein Vierteljahrhundert über eine Episode der spanischen Geschichte hingegangen, die unter den heutigen Verhältnissen einer Erinnerung wohl werth ist. Damals war ganz Europa voll von den Ereignissen von Cartagena, und nicht am wenigsten Deutschland, das durch eine eigenthümliche Verkettung der Dinge mit jener Revolution in nähere Berührung trat. Was dem der Vorgang über einem Stücke Geschichte wieder aufgehen, das jene werthvolle Vereinigung von Genialität und Härte, von Fanatismus und Rücksichtslosigkeit zeigt, die die Tragikomödie der Historie zu charakterisieren pflegt.

König Amadeo's kurze und freudlose Herrschaft war vorüber, Spanien — das Land, dessen berühmter Wahlspruch seit Jahrhunderten „Gott und der König“ gewesen war — zur Republik erklärt, und Pi y Margall führte das Steuerlenk des Staates, ein astörischer Fanatiker der Theorie, der aber den realen Dingen gegenüber lässig und schwach war. Durch lange, unausgesetzte Kämpfe gerichtet und gelodert, der Stille des Heeres beraubt, begann der spanische Staat in dem Augenblicke, da ein unerschütterlicher und autoritätsloser Mann die Führung übernahm, völlig aus den Fugen zu gehen. Inzwischen im Norden die Anhänger des King Carlos VII. stetig an Boden gewonnen, bildete sich im Süden des Landes eine föderative Bewegung, deren Ziel die Errichtung einer Bundesrepublik unter Wahrung der vollständigen Selbstständigkeit der einzelnen Landesheertheile und Bezirke war. „Kantone“ schlossen wie Pilze aus der Erde. Alicante, Castellon, Granada, Sevilla, Cadix, Huelva und andere Orte meldeten der Madrider Regierung ihre Etablierung als selbstständige republikanische Kantone. Aber es war keineswegs eine rein politische Bewegung, die da im sonnigen Süden um sich griff; ein harter sozialer Weigelschneid hatte ihr an, und überall in den neuen Autonomen tauchten zweiseitige Existenzen auf, die nach der Gewalt strebten, tauchten finstere, niedrige Leidenschaft auf, die nach rohen Gewaltthaten verlangten. In Alcoy knüpften sich an eine Arbeitseinstellung, mit der die Revolution begann, die entsetzlichsten Vorkämpfer; die Behörden wurden von den Anführern im Rathhause, ein Gefangenener in einer mit Petroleum gefüllten Badewanne verbrannt. In Granada hob die neue Kantonsregierung ihre Thätigkeit damit an, daß sie den Reichthümern eine Steuer von 5 Millionen auferlegte, einem Bankhause 10,000, einem Grafen 70,000 Douros abpreßte. Hier war ein scharfer Finanzminister, ein Wächter des

waltete die Justiz, ein Schneider und ein Hutmacher bildeten den Kriegsanstalt. All dies gemahnte an die Jäger der noch in frischem Gedächtnisse lebenden Schwedenstiege der Pariser Kommune, und mit dieser grauenvollen Episode der französischen Geschichte hatte der spanische Kantonsrepublikanismus auch die gesellschaftliche Betonung des internationalen Parates gemein. Selbst das revolutionäre Schulgenant in San Lucas de Barrameda geberdete sich als eine Art selbstständiger internationaler Macht.

Von einer unerwarteten Bedeutung aber wurde diese föderative und kommunistische Bewegung, als es ihr gelang, sich in Cartagena in den Besitz erheblicher militärischer Nachmittel zu bringen.

Der Held der glorreichen Revolution von Cartagena war ein sehr dicker Herr, der aber ein sehr militärisches und schneidiges Aussehen liebte und in den Bürgerkriegen allerdings gelegentlich eine rücksichtslose Tapferkeit bewiesen hatte. Er that sich viel auf seine weidmännischen Konikern zu Gute und trat doch zugleich als der Katholik der Katholiken auf. Ein Abenteuerler, der seine Partei in den Bürgerkriegen stupidos gewechselt hatte, ein General, der selbst die Mannesucht in Galatonen unterzogen hatte, ein großer Republikaner, der goldbringende Unformen liebte und für Geld und Gut, wenn es ihm erreichbar war, volles Verständnis hatte, — das war Juan Contreras, der im Juli 1873 in Begleitung eines der extremsten Cortesabgeordneten, Antonio Galvez, in Cartagena eintraf, und dank der Untätigkeit der lokalen Behörden, des schwankenden und zweifelhaftesten Verhaltens Pi y Margall's fast ohne jeden Widerstand sich nicht allein im Handumdrehen aller wichtigen Punkte der Stadt, sondern auch des Hafens und der in ihm liegenden fünf großen Kriegsschiffe bemächtigte. Im Besitze dieser Gewalt konstituirte er den „Staat von Murcia“, an dessen Spitze er und seine Werkzeuge traten, und während er in hohem Selbstbewußtsein als der „Präsident des Kantons von Murcia“ an den Diktator Pi als den „Präsidenten des Kantons von Madrid“ telegraphierte und ihm von der Begründung des neuen Freistaats in Kenntniß setzte, begann in der von ihm mit so völliger Freiheit begliedten Stadt ein wahrer Hejensjahrsch.

Die bestehenden Steuern wurden aufgehoben und neue eingeführt. Lustig wurde drauf los verhaftet und die Verdächtigen mußten ihre Liebe zur Freiheit und zum Kanton Murcia durch tägliche Griffe in den Dreck beweisen. Die Grundbesitzer der Umgebung (so erzählt Lanzer) kamen in die Stadt; sie wollten von den Söldnern ihrer Arbeit und ihres Unterhalts nichts wissen. Das Schiffsvolk mochte unter Contreras und Genossen nicht auf dem Posten bleiben und drängte sich betrunken und schreiend in den Straßen Cartagens. Zum Erfolge gab die murcianische Regierung 1800 Sträflingen aus dem Bagno die Freiheit, benannte mit ihnen die Schiffe und ergänzte das Heer. Der Schrecken der Kommune regierte in all seiner Zügellosigkeit und Wildheit in der alten Römersstadt, deren Bevölkerung sich gegen die neuen Freiheitsdespoten nicht zu erheben wagte.

„Ja, es gab eine richtige „murcianische Regierung“. Der Herr Minister des Auswärtigen, Roque Barcia, ein höchst radikaler Journalist, begann sein Amt damit, daß er in La Palma, der Station vor Cartagena, alle ankommenden Zeitungen verbrennen ließ, damit die Cartagenenser nicht etwa durch schlechte Lektüre geschädigt würden. Dem Kolonialminister aber, dem und bereits bekannten Genor Galvez, set die Geye zu, eine Expedition zu unternehmen, die die benachbarten Städte des Kantons zum Anschlusse